**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 16 (1936-1937)

Heft: 2

Artikel: Prinz Eugen : Soldat und Staatsmann : zum 200jährigen Todestag

Autor: Winkler, Franz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158178

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seiner Geschichte liegt immer und einzig in seinem Suchen Gottes, in seinem Trieb nach Gott — nach seinem Gott." Im Schicksal deutschen Geistes wird etwas davon sichtbar — selbst dort, wo sein spekulativer Fanatismus den Beg der Selbstzerstörung betritt. Dafür ist er ein Rind alter lutherischer Frömmigkeit, die selbst wieder in der deutschen Mustik wurzelte. Sier liegt zweifellos seine große Wirkung, die freilich um den teuren Preis der Schwäche des politischen Bewußtseins erkauft war. Indessen, keinem Bolk ist zu allen Zeiten alles gegeben. Darum bedeutet es wahrscheinlich einen sehr natürlichen Ausgleich, wenn mit dem Nachlassen des metaphysischen Enthusiasmus — gang gleich, welches die Gründe sind — zunächst eine Epoche vitaler Rraftentfaltung einsette. Sie ist übrigens nicht erst von 1933; damals wurde sie nur legalisiert. Aber sollte sie nach ben Worten Dostojewskis das lette Kapitel sein? Man kann zwar Gott töten, nicht aber bie Sehnsucht nach Gott. Und was ist Drang nach Erkenntnis anderes und sogar das verzweifelte sich Wegwerfen vor dem "non possumus", das in der Liebe zu Rausch, Schlaf und Tod landet 1). Eines mag trösten: Jene Berioben, die das innerliche Leben schlieflich auf die Sehnsucht verweisen, find nicht immer die unfruchtbarften, auch wenn ihre Früchte spät reifen.

## Prinz Eugen / Soldat und Staatsmann.

(Bum 200jahrigen Todestag.)

Von Franz Winkler.

## 1. Bom Rriegsfreiwilligen zum General.

Olhmpia, vermählt mit dem Grafen Soisson aus dem Geschlechte Savohen, eine Nichte des leitenden Staatsministers Kardinal Mazarin, schenkte am 18. Oktober 1663 einem schwächlichen Knaben das Leben. Eugen, so man den Jungen tauste, wurde für den geistlichen Stand bestimmt und Olhmpia, eine Favoritin Ludwig XIV., durste vermöge ihres großen Einsslusses bei Hoffen, ihrem Sohne eine einträgliche geistliche Pfründe sichern zu können. Der kleine Abbé, wie man Eugen nannte, zeigte aber wenig Neigung für die Theologie, wogegen die militärischen Fächer und das Kriegsspiel sein Interesse erweckten. Nach der Verbannung Olympia's vom Hofe — sie ging außer Landes — legte Eugen das geistliche Kleid ab und ging, deshalb von der Großmutter verstoßen, nach Paris, um hier unter sehr ärmlichen Verhältnissen einige Zeit zu verbringen. Die Vitte des Prinzen Eugen um Verleihung eines Kompagniekommandos schlug Ludwig XIV. brüsk ab, worauf der junge Savoher fluchtartig Frankreich verließ.

Gewaltige türkische Heerscharen waren im Anmarsche gegen Wien und

<sup>1)</sup> S. Clisabeth Brod-Sulzer, Ernft und Friedrich Georg Jünger, 1936, Beft 12.

der Wiener Hof war nach Passau geflüchtet, woselbst der Habsburger Leospold I., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, für einige Zeit residierte.

Als Kriegsfreiwilliger gelangte Eugen im Gefolge seines Betters, bes populären Heerführers Markgraf Ludwig von Baden, zum christlichen Entsatheer nach Tulln, um in der großen Befreiungsschlacht gegen die Türken (12. September 1683), welche Wien aus schwerster Bedrängnis und Not rettete, die Reuertaufe zu empfangen. In den anschließenden Berfolgungskämpfen zeichnete sich Eugen durch besonders tapferes Verhalten aus und, kaum 20 Jahre alt, verlieh ihm der Kaiser das Kommando des Reiter= Regimentes Ruefstein, dem er sich mit Gifer und Liebe, in steter Obsorge für Mann und Pferd, widmete. In den Rämpfen um die türkische Festung Ofen erwähnen die Gefechtsberichte lobend das bravourose Verhalten des jungen Reiterobriften und bei der Erfturmung diefer gah verteidigten Bastion (21. Juni 1686) wird er zum ersten Mal verwundet. Inzwischen zum Generalfeldwachtmeister ernannt, entschied er im weiteren Berlaufe bes Feldzuges in Südungarn zum guten Teil die entscheidende Schlacht bei Mohacs (12. August 1687) burch Anwendung einer neuen Angriffsmethode: Die geschlagenen Türken suchten sich nämlich hinter ben eigenen Schanzen zu sammeln. Diesen Plan vereitelte Eugen, indem er das Reiterkorps absiten ließ und die Reiter perfonlich zum Sturme gegen die Schanzen anführte, was die Osmanen berartig in Panik versetzte, daß von dem 50,000 Mann starken Heer sich nur 7000 in die Festung Peterwardein retten konnten. Der Sieg von Mohacs befreite Ungarn und Eugen selbst durfte die Siegesbotschaft bem Raiser überbringen, der ihn zum General beförderte und reich beschenkte. Der Sieg von Mohacs bewirkte, daß der ungarische Reichstag zu Pregburg (1687) dem öfterreichischen-habsburgischen Mannesstamm die erbliche Thronfolge in Ungarn übertrug. In der anschließenden ersten Belagerung von Belgrad wurde er bei einem der vielen Stürme im Handgemenge schwer verwundet und bewußtlos nach Bukovar gebracht, wo er nur knapp ber Amputation eines Beines entging. Belgrab fiel und ber Weg zum Bosporus schien frei, zumal ein Fanitscharenaufstand große innere Wirren im Reiche ber Osmanen auslöfte.

Ludwig XIV., längst im Bunde mit den Türken und dem oberungarischen Rebellenführer Tökölh, marschierte zur Entlastung der bedrohten
europäischen Türkei über den Rhein. Er nahm das Aussterben des pfälzsimmerischen Mannesstammes zum Anlaß, um Besitz von der Pfalz zu ergreisen. Der pfälzische Erbschaftskrieg, der von 1688 bis 1697 währen sollte,
begann über Besehl des französischen Kriegsministers Louvois mit einer
surchtbaren Verwüstung der blühenden, wohlhabenden Landschaft durch die
Truppen des Generals Mélac, der Städte von hoher Kultur, wie Heidelberg, Worms, Mainz und Speher, in Asche legen ließ. Ob dieses frechen,
unrechtmäßigen Übersalls und der grausamen Verheerungen ging eine
einzige Welle der Empörung durch Europa und ganz Deutschland. Gegen

die frivolen Machtgelüste des Sonnenkönigs verband sich fast ganz Europa zur großen Wiener Allianz. Die Türken bedrohten wiederum Ungarn, sie wurden aber von der Armee Ludwigs von Baden in der Schlacht bei Szlanskamen geschlagen. Am Rhein kämpsten der Herzog von Lothringen und der Kursürst von Bahern erfolgreich und säuberten das von Franzosen bessette Gediet. Prinz Eugen führte eine gemischte Brigade und nahm an der Rückeroberung von Mainz und der anderen deutschen Städte teil. Mit Erfolg kämpsten die französischen Fahnen in den Niederlanden und in Sasvohen. Eugen ging nach Oberitalien und sein verwegener übergang über die Seealpen führte ihn und seine Truppen auf französischen Boden. Die Erkrankung des regierenden Herzogs von Savohen und sein verräterischer Separatsriede zu Turin (1696) ließen den indessen zum Oberbesehlshaber ernannten Eugen nicht mehr zur Entfaltung kommen. Der Friede von Rhswijk bei Haag (1697) beendete den pfälzischen Erbschaftskrieg, der das Frankreich Ludwigs XIV. in die Schranken wies.

Der Türkenkrieg ging tropbem weiter und, nach der Bahl des fachfischen Kurfürsten August zum König von Polen, erhielt Eugen das Oberkommando in Ungarn. Aus dem tapferen, verwegenen Soldaten wuchs der Heerführer, dessen glänzende Siege durch kühne und geniale Veranlagung der Feldzugspläne, rasche Entschlußfassung und durch persönlichen Einsat bei der Entscheidung ihre Begründung finden. Eugen sammelte sein Heer bei Esseg, indes die türkische Donauflotte an der Mündung der Theiß eine beträchtliche Armee landete, die sich gegen Norden wandte, um in Siebenbürgen einzufallen. Bei Zenta, süblich von Szegedin, ließ der Großvezier nach erfolgter Schanzung eines Brückenkopfes Brücken über die breite Theiß schlagen. Die Kunde hievon bestimmte Eugen, die Truppen in Eilmärschen gegen Zenta zu führen, um den Türkenübergang zu verhindern. Der unvergleichliche Angriffsgeist kaiserlicher und deutscher Reichstruppen, das entscheidende Umgehungsmanöver über eine Sandbank und der persönliche Einsat des Prinzen Eugen im Zentrum führten zur Eroberung der Schanzen und unter der Last des fliehenden türkischen Fugvolkes und der Janitscharen brach die Brücke, wodurch die Katastrophe des türkischen Heeres furchtbare Vollendung fand. Die beispiellose Waffentat brachte eine unermeßliche Beute. Eugens Name und Kriegsruhm flog durch ganz Europa. Nach dem Siege von Zenta hatte der Kaiser Eugen mit Ehrungen und wertvollen Ge= schenken überschüttet. Darunter befand sich eine Domäne mit 12 Dörfern, die er durch Ansiedlung schwäbischer Bauern kolonisierte und damit den Grundstein zu den ausgebehnten deutschen Siedlungen in Südungarn legte. Auch die Hohe Pforte hatte nunmehr erkannt, daß sie ein Opfer der egoistischen Machtpolitik Ludwig XIV. geworden war und unterzeichnete den Frieden von Karlowitz, der Österreich Siebenbürgen und Ungarn, mit Ausnahme des Banates von Temesvar, verhieß.

Wien ist durch den Frieden von Karlowitz die Metropole eines Großstaates geworden. Man hoffte auf eine lange Friedenszeit und überall regte sich eine Baulust, die unter dem Einflusse des Hoses, des Adels und der Rirche die prächtigen Paläste und Stifte, sowie Kirchen erstehen ließ und den österreichischen Barockstil unter den großen Meistern dieser Zeit: Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrand, zu voller Blüte brachte. Eugen erwieß sich in der Folgezeit als kunstsinniger Bauherr, dem die deutsche Kultur das Palais in der Himmelpfortgasse, das Belvedere und den Schloßhof vers dankt.

In Europa herrschte Ruhe, die Armeen und die Finanzen aller Länder schienen erschöpft. In Frankreich wütete eine schwere Krise und der glanzvolle Hof von Versailles wurde von Jahr zu Jahr stiller und bescheidener, denn Ludwig XIV. war 60 Jahre alt und müde geworden. Er neigte zu Frömmigkeit und suchte die Aussöhnung mit dem Papste und den Protesstanten, die er Jahre vorher durch Aushebung des Ediktes von Kantes großteils aus dem Lande vertrieben hatte. In diesem Zeitabschnitt legte Brandenburg die Grundlage für die Schaffung Preußens und mit Zustimsmung des Kaisers Leopold ließ sich der Sohn des großen Kursürsten am 18. Jänner 1701 zu Königsberg krönen.

### 2. Der fpanifche Erbfolgefrieg.

Der Friede wurde freilich überschattet durch den Kampf um die spanische Erbfolge. Karl II. blieb kinderlos und rechtliche Ansprüche auf die spanische Krone, die ein Weltreich regierte, erhoben die österreichischen Habs= burger, Ludwig XIV., sowie die Wittelsbacher. Die Seemächte England und Holland wünschten keine Bereinigung des spanischen Erbes, weder mit Habsburg noch mit den Bourbonen, um das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Sie wünschten ebenso wie Karl II. auf Spaniens Thron ben banrischen Aurprinzen Josef Ferdinand, dessen Bater, der Aurfürst Max Emanuel, zum Generalstatthalter der spanischen Niederlande ernannt worden war. Die Entfremdung zwischen Bahern und Kaiser wie Reich nahm seinen Anfang, der sich zu einer der schmerzlichsten Episoden der deutschen Geschichte ausweiten sollte. Der sieben Jahre alte bahrisch-spanische Thronfolger erkrankte vor der überschiffung nach Spanien an Blattern und starb. Obwohl der totkranke Karl II. eher mit Österreich sympathisierte, erpreßten die Fesuiten im Testament den Enkel Ludwig XIV., Philipp von Anjou, als Erben, der auch bald nach dem Tode Karl II. (1. November 1700) in Madrid die Anerkennung erlangte.

Eugen sette den Krieg bei seinem Kaiser durch, obwohl Preußen der einzige Verbündete war und die augenscheinliche Übermacht Frankreichs bestenklich stimmte. Bahern, und mit diesem der Erzbischof von Köln, der alsbald die Waffenpläte am Rhein Frankreich übergab, standen zu Ludwig XIV. und mitten in Deutschland rüstete der Herzog von Wolsenbüttel mit Franzosengeld ein deutsches Hilfskorps zum Kampse wider Deutschland aus. Die Tragik des I. Keiches lag in der heillosen Zersplitterung, die zu Ohnmacht verurteilte, in der eigensüchtigen Hervorkehrung der zahlreichen

dynastischen Hausmachtinteressen, die zumeist im Widerspruch mit dem Volkswohle standen, in einer unseligen söderalistischen Versassung, die eine kraftvolle Führung des großen Reiches verunmöglichte. Frühzeitig erkannte Eugen die Schwächen und Gebrechen des Reiches und trotte ihnen durch entschlossenes Handeln und gewaltige militärische Großtaten, die allein Deutschland vor dem Zugriff Ludwig XIV. retteten.

Der wechselvolle spanische Erbfolgekrieg führte zu einem Waffengange, ber von 1701 bis 1714 mährte. In Südtirol versperrte Marschall Catinat mit 90,000 Mann die Zugänge zur Poebene. Pring Eugen führte, unter gelungener Täuschung bes Gegners, auf Saumwegen und Pfaben seine 30,000 Mann zählende Armee ohne Verluste über die Lessinischen Alpen und erschien überraschend im Rücken der Franzosen. Dieses strategische Meisterstück Eugen'scher Kriegskunft ließ die Welt neuerlich aufhorchen. Catinat mußte Rehrt machen, seine Armee teilen, um schließlich nach der Niederlage bei Carpi den Rückzug über den Mincio anzutreten. Der bestürzte König Ludwig XIV. berief seinen Marschall ab und ersetze ihn durch Billeron, der bis dahin am Rheine stand. Diesen ließ Eugen in seinem Hauptquartier Cremona durch ein Streifkommando, das durch einen ausgetrockneten Kanal in die Festung gelangt war, überfallen. Villeron übergab seinen Degen. Seinen Nachfolger Bendome schlug Eugen entscheibend in der Schlacht bei Luzzaro, so daß Bendome die Bersuche aufgab, die Raiserlichen aus Oberitalien zu vertreiben. Indessen waren die Seemächte an die Seite von Raiser und Reich getreten und schlossen die große Allianz. Die Lage nahm ansonsten eine gefahrvolle Entwicklung. In Ungarn entfachte Rakoczy einen neuen Aufstand, der das Land mitrig und die niederösterreichischen und mährischen Grenzen bedrohte. Im Bunde mit der ungarischen Rebellion erhob die Kriegspartei in Stambul erneut ihr Haupt. Die Reichsftadt Ulm fiel in die Sande des Bahernfürsten, deffen Armee mit jener Villars, welcher über die Schwarzwaldübergänge an die Donau durchgebrochen war, sich vereinigte. Die Babern nahmen die Grenzfeste Rufftein und marschierten gegen den Brenner. Der Reind stand bereits vor Ling und es gehörte wahrlich wenig Phantasie dazu, die Bereinigung der Feinde auf bem Boden der österreichischen Erblande im Bereiche der Möglichkeit zu sehen. Hiezu kam erschwerend, daß in Wien ein frommer und energieloser Raiser regierte, bem vergreifte Rate, hilflose Bürokraten und sorglose Berater zur Seite standen. Die Beichtväter und Jesuiten, samt der spanischen Emigrantenkamarilla vermehrten ständig ihren Einfluß und kämpften unterirdisch gegen Eugen, dem entgegen die besorgten Patrioten ihn als Retter in schwerster Not feierten.

### 3. Eugen übernimmt die Leitung des Reiches.

Die Zentralregierung des Kaiserstaates bildete der Hoffriegsrat. Der Kaiser erkannte endlich die heraufziehenden Gefahren und stellte Eugen an die Spitze des Hoffriegsrates, eine Entscheidung, die den Umschwung her-

beizuführen vermochte. Seine Autorität gof Vertrauen in das ganze Land, das an seiner Zukunft verzweifelte. Klug und entschlossen, militärisch und diplomatisch ging der Savoher ans Werk. Erzherzog Karl, um dessen spanischen Thron Rrieg geführt wurde, ging über Beranlassung Eugens nach Spanien, um die kaiserliche Sache in Madrid zu fördern, es glückte, den wankelmütigen Herzog von Savohen zum Anschluß an die große Allianz zu bewegen. Es gelang, die Engländer von dem Plane zu überzeugen, die Entscheidung in Bayern zu suchen. Die Erhebung Tirols, unter dem tapferen Martin Sterzinger aus Landeck, unterstütte Eugen mit gebotenen Mitteln und die von ihm eingeleiteten abministrativen und finanziellen Reformen kamen in Gang. Die französisch-bahrischen Stellungen am Schellenberg bei Donauwörth erlagen dem Ansturm der deutsch-englischen Regimenter, wodurch der Weg nach Kürnberg und Augsburg freigelegt werden konnte. Ludwig von Baden schritt zur Belagerung von Ingolstadt und Eugen übernahm gemeinsam mit dem trefflichen englischen Oberbefehls= haber Marlborough die Führung des Hauptheeres und in der Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704) erlitten die Armeen Marsins und des bahrischen Kurfürsten eine entscheidende Niederlage. Die feindlichen Truppen entwichen über den Rhein, der bahrische Kurfürst floh nach Brüssel. Deutschland war frei. Die Tiroler vertrieben die Bahern aus dem Lande.

Am 5. Mai 1705 stirbt Kaiser Leopold I., dessen Sohn, Joseph I., ein aufgeschlossener und lebensfroher Charakter, das Erbe antritt.

Weil sich die Ariegshandlungen in Oberitalien wenig erfreulich gesstaltet hatten, ging Eugen mit Verstärkungen nach dort ab. Wiederum sührte er ein geniales Umgehungsmanöver durch und gelangte zur überraschung der Franzosen in breiter Front an die untere Etsch mit der Absicht, das belagerte Turin zu entsehen. Inmitten heftiger Kämpse, bei denen sich die Brandenburger unter dem alten Dessauer, kaiserliche Grenadiere unter dem Herzog von Württemberg und am rechten Flügel die Sachsen außzeichneten, erschien hoch zu Roß Prinz Eugen, den siegreichen Ausgang herbeisührend. Ludwig XIV. verlor an diesem Tage drei Armeen und seine Marschälle. Aber auch die stolze spanische Stadt Mailand übergab die Schlüssel an Prinz Eugen.

Anfang bes Jahres 1707 stirbt ber verdiente Reichsfeldmarschall des Deutschen Reiches, Markgraf Ludwig von Baden. Die Nachfolge übernimmt Prinz Eugen, wodurch nunmehr alle entscheidenden Funktionen in seiner Hand vereinigt sind. Die Engländer, eine starke Stütze der Allianz, nahmen 1704 das spanische Gibraltar in Besitz, das noch heute eine Schlüsselstellung für das britische Weltreich bildet. Sie forderten energisch die Belagerung des südfranzösischen Kriegshafens Toulon, zu der sich Eugen sehr widerwillig herbeiließ, um sie schließlich erfolglos abzubrechen. Dem Wunsche des Wiener Hoses und der Engländer, nach Spanien zu gehen, widersetze sich Eugen, da es ihm nicht so sehr um das spanische Erbe, als um die Brechung der Vorherrschaft Frankreichs ging. Die deutsche Frage könne

nur am Rheine gelöst werden, argumentierte Eugen, und entsprach damit den Auffassungen des Reichstages zu Regensburg. Dagegen ließ er General Daun Neapel erobern und die in Mittelitalien liegenden preußischen Truppen erzwangen mit der Drohung, andernfalls in Rom einzus marschieren, den Friedensschluß mit Papst Clemens, der Ludwig XIV. unterstützt und dem Preußenkönig sogar die Anerkennung verweigert hatte.

Inzwischen aber hatten die Franzosen Flandern genommen. Eugen versammelte an der Mosel ein Reichsheer, das er nach Belgien führte, und ging gemeinsam mit ben englischen Berbundeten über die Schelbe. In ber Schlacht bei Dudenarde erlitten die von Vendome und dem Herzog von Bourgogne befehligten Armeen eine vernichtende Riederlage. Nach dieser Ratastrophe marschierten die Truppen der Allianz in das Sonnenkönigtum ein (1708). Der größte Festungsbaumeister jener Zeit, Bauban, hatte einen Festungsgürtel an die Grenzen Frankreichs gelegt. Zu diesem zählte auch die Festung Lille, zu deren Belagerung sich Prinz Eugen entschloß und die er stürmte, wobei er sich eine Verwundung oberhalb des rechten Auges zuzog. Im Berlauf dieses Feldzuges fiel auch Gent und Brügge. Damit ging ein Jahr glorreicher Siege und großer Erfolge zu Ende. Ludwig XIV. erklärte sich zum Frieden bereit. In den Verhandlungen bot Frankreich die Rückgabe von Straßburg und Elsaß an das Reich, das spanische Erbe für Habsburg und die Annahme der britisch-holländischen Bedingungen. Eugen riet seinem Kaiser nachdrücklichst zum Friedensschluß. Unter dem unseligen Einfluß der spanischen Partei forderte der Kaiser die Vertreibung des spanischen Königs durch Ludwig XIV., was dieser jedoch ablehnte.

Der Krieg ging weiter. Die alliierten Heere eroberten die starken Festungen Tournah und Mons und schlugen den Marschall Villars in der Schlacht bei Malplaquet, wodurch die letzte Hoffnung Ludwig XIV. bes graben wurde. Er bat um Frieden und machte sich erbötig, das Geld für die Vertreibung seines Enkels aus Spanien bereit zu stellen. Wiederum lehnte Wien, trot Befürwortung der Generäle, ab. Eugen warnte im Hinblick auf die innerpolitischen Veränderungen in England, die eine Wensdung befürchten ließen, ganz vergeblich.

Ein Ereignis von großen Folgen rettete denn auch Ludwig XIV. vor dem Zusammenbruch: am 17. April starb der erst dreißig Jahre alte Kaiser Joseph I. an den Blattern. Nach der Erbfolge trat sein Bruder Karl, der spanische Gegenkönig, die Nachfolge an. Ein Habsburger als Herrscher von Spanien, Österreich und Kaiser des Deutschen Reiches bedeutete die Zusammenballung einer Weltmacht, die auch die Seemächte verneinten, denn die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts ist seit Jahrhunderten eine der Thesen der britischen Staatspolitik. England und Holland verließen die Allianz und während des Ausmarsches zu einem neuen Wassengang gegen Villars versagten die englischen Kommandeure die Mitwirkung. Die Verbündeten des Kaisers schlossen mit Frankreich den Separatsrieden zu Utrecht (1713). England sicherte sich in diesem Gibraltar, die Abtretung

französischer Kolonien in Nordamerika und die Anerkennung der eigenen protestantischen Thronsolge. Das Deutsche Reich erreichte nur den status quo und ging leer aus. Für Österreich werden vorbehalten die spanischen Nebensländer: Mailand, Neapel, Sardinien und Niederlande. Karl VI. lehnte den Beitritt zum Frieden von Utrecht ab, er entschied sich für die spanische Partei und gegen Eugen. Der weitere Feldzug verlief wenig ruhmvoll ansgesichts der Erschöpfung fast aller Hilfsmittel. Die Franzosen überschritten wiederum den Rhein und besetzten Landau wie Freiburg. Im Frieden zu Kastatt erreichte das Reich nur mehr die Rheingrenze (ohne Elsaß), Österzeich erhält die spanischen Nebenländer, die Kurfürsten von Bahern und Köln werden wieder eingesetzt und Frankreich stimmt einem Tausch Bahernsgegen die spanischen Niederlande zu.

Das Reich konnte das im Westfälischen Frieden verloren gegangene Elsaß nicht wieder zurückgewinnen. Was die Generäle erobert hatten, ging durch die unkluge Diplomatie des absoluten Kaiserwillens verloren. Dennoch: das große Ziel, Frankreichs Ansprücke auf Europa zu vereiteln, wurde
erreicht. Das war in jenen Zeitläuften viel, wenn nicht alles. Auf die Möglichkeit eines Gebietstausches Bahern-Niederlande legte Eugen besonderes Gewicht, weil, wie er dadurch hoffte, die deutsche Basis des Hauses
Habsburg entscheidend erweitert werden könnte. Karl VI., völlig versponnen
in seine spanischen Träume, ging freilich auch darauf nicht ein.

## 4. Der dritte Türkenfrieg.

In den wenigen Jahren des Friedens, die nun folgten, widmete sich Prinz Eugen der Reorganisation und Stärkung des Heeres und den Fragen der Außenpolitik, die er mit großem Weitblick erkannte und behandelte. Ihm schwebte ein Bündnis mit Preußen und Rugland vor, um auf die Dauer gegen die Begehrlichkeiten Frankreichs und der Türkei gewappnet zu sein. Die abenteuerlichen Projekte der spanischen Hofpartei lehnte er ab und zog sich dadurch erst recht den Haß der Hofkamarilla zu, die ein Net von Intrigen legte und die gewiß zur Entfremdung zwischen Raiser und Feldmarschall viel beitrugen. Nicht nur als feinsinniger Bauberr betätigte sich Prinz Eugen. Seine Liebe zu Büchern bezeugt die ansehnliche und bedeutende Bibliothek, welche er hinterließ. Mit den großen zeitgenössischen Philosophen unterhielt er regsten Berkehr. Leibniz' Vorschlag auf Errichtung einer Afademie der Biffenschaften versprach Eugen zu verwirklichen. Der Plan scheiterte am Ginspruch ber Jesuiten, beren Macht felbst ein Eugen nicht zu brechen vermochte. Als erster Staatsminister besaß Eugen in der absoluten Monarchie doch nur eine beratende Funktion, denn die Entscheidungen standen beim Raiser und die Dunkelmänner auch jener Zeit verhinderten Fortschritt und Aufklärung. Prinz Eugen überschritt das 50. Lebensjahr. Der nordische Krieg, an dem das Reich unbeteiligt blieb, ging seinem Ende gu. Die türkischen Erfolge über die Russen ermutigten Stambul, in das den Benetiern gehörende Morea einzufallen, wodurch der Friede von Karlowit verlett wurde. Eugen, der den Türken weitergehende Absichten zumutete, entschloß sich zum Präventivkrieg und traf umfassende Vorbereitungen. Sein Entschluß wird erleichtert durch die schwierige Lage Frankreichs, dessen großer König Ludwig XIV. im Jahre 1715 stirbt, nicht ohne sein Herz testamentarisch den Jesuiten vermacht zu haben.

Das Ultimatum des Raisers an die Türken, Morea zu räumen, beantworteten diese mit der Mobilisierung und starke osmanische Kontingente setten sich gegen Belgrad in Bewegung. Der erste gewaltige Zusammenstoß erfolgte vor der Festung Beterwarbein, in deren Schute Gugen seine Armeen konzentriert hatte. Großvezier Ali erschien mit 200,000 Mann und gewaltigem Troß vor der Festung Peterwardein. Für den 5. August 1716 befahl Eugen den Angriff, der, von der Festungsartillerie unterstütt, gegen die türkischen Linien vorgetragen wurde. Vor dem übermächtigen Gegenangriff der Janitscharen begann die Infanterie zu weichen. In diesem Augenblicke greift, wie fast bei jeder Schlacht, die sturmerprobte Eugen'sche Reiterei ein, die in mehreren Attaden die Flügel der türkischen Fronten eindrückt, so daß das Fugvolk neuerdings zum Angriff schreiten kann. Bereits gegen Mittag verließen die Osmanen fluchtartig das Schlachtfeld, kost= barfte Beute an Rriegsmaterial zurücklaffend. Wien und die Welt jubelten und sandten dem Feloherrn ihre Sympathien. Und selbst Bapft Clemens XI., keineswegs ein Freund bes Prinzen, widmete einen kostbaren Degen. Die Türkei bot den Frieden auf der Grundlage des Karlowißer Vertrages an. England riet zur Versöhnung, jedoch Eugen war entschlossen, den Krieg bis zur Eroberung Belgrads fortzuseten. Die christlichen Balkanvölker, die unter der osmanischen Thrannei schmachteten, erhofften gleichfalls Befreiung und standen mit ihren Sympathien bei Ofterreich. Unterdessen ergab sich die Festung Temesbar und Streifkommandos gelangten bis in die Wallachei. Der eintretende Winter unterbrach den Feldzug, der nach gründlicher Borbereitung im nächsten Jahre seine Fortsetzung finden sollte.

Belgrad zählte eine türkische Besatzung von 30,000 Mann. Aus dem Lager von Peterwardein aufbrechend, schlug die Eugen'sche Armee die viels besungene Kriegsbrücke bei Panczova über die Donau, später auch eine solche über die Save, welche durch Brückenköpse und die Donauflotte die nötige Sicherung erhielten. Ohne besondere Störung vollzog sich die Einschließung der Stadt und Festung Belgrad, die sich tapfer verteidigte. Am 30. Juli 1717 erreichten die türkischen Borhuten des Großveziers Chalil Pascha, der die mächtige Entsaharmee besehligte, den Hügelkranz südlich von Belgrad und standen somit im Rücken der kaiserlichen Belagerungssarmee, die dadurch in eine gesährliche Situation geriet. Durch den Verrat eines Spions, der einen Besehl des Großveziers in die Festung zu bringen hatte, ersuhr Eugen, daß der türkische Angriff von der Festung und vom Felde her für den 17. August geplant sei. Eugen saßte den kühnen Plan, tags zuvor das Entsaheer anzugreisen. In der Nacht arbeitete sich, von schwerem Nebel begünstigt, die Infanterie an den Gegner heran, der so

gleich zum Gegenangriff überging und im Zentrum Erfolg hatte. Dieser wäre zum Verhängnis geworden, wenn nicht Eugen, die große Gesahr erkennend, seine Reiterei persönlich zum Sturme anführend, zahlreiche Gegenstöße geführt hätte, denen die Türken erlagen. Die nachstoßende Infanterie vollendete das Werk. In voller Auflösung verließen die türkischen Heerscharen das Schlachtseld. Angesichts der Katastrophe des Entsahheeres ergaben sich die Festung und die türkische Donauflotte. Eine ungeheure Beute siel in die Hände der Sieger, darunter allein an 1000 Geschüße. Den schönsten und größten Sieg Eugen's — die Schlacht von Belgrad — krönte der Friedensschluß von Passarowiß (1718). Österreich gewinnt das fruchtbare Banat Temesvar, Belgrad mit einem Teil von Serbien und die kleine Wallachei. Die Moldau und die große Wallachei (Kumänien) werden tributspslichtig nach Wien.

### 5. Pring Eugen als Staatsmann.

Kür Österreich und Deutschland bedeutete der Gebietszuwachs die Inbesitznahme der Donaustellung und die Kontrolle über die Donau bis zum Schwarzen Meer. Eugen lehnte weitergehende Eroberungsabsichten ab, ihm ging es barum, die neuen Territorien militärisch, wirtschaftlich und kulturell zu organisieren. Die Heranführung deutscher Bauern zur Rolonisation des ausgedehnten Neulandes verstärkte die Ansätze deutscher Siedlungen, die sich zu geschlossenen Einheiten ausweiteten, und die gegenwärtig noch Zeugnis ablegen von deutscher Tatkraft, die den Stürmen von zwei Sahrhunderten tropte. Als gefeierter und besungener Volksheld war Eugen nach fast 35jähriger Felddienstleistung heimgekehrt. Er litt, infolge der Kriegsstrapazen stark gealtert, an einem schweren Brustübel. Die Aufgaben des Tages erlaubten aber keine Erholung, die hohen verantwort= lichen Funktionen forderten ihren Tribut. Spanien unter dem Einfluß ber zweiten Gemahlin Philipp V. und ihr Günstling, der Minister und Kardinal Alberoni, versuchten, die verloren gegangenen Besitzungen in Italien zurückzugewinnen. Spanische Truppen eroberten Neapel und Sizilien. Erst nach dem Frieden von Passarowitz entsandte Eugen Hilf3= truppen und auch die Seemächte wehrten sich gegen eine neuerliche Ausbehnung Spaniens. Im Jahre 1718 schlossen der Kaiser, Frankreich und England die Quadrupelallianz zur Aufrechterhaltung des Friedensvertrages von Utrecht. Nach einem kurzen Kriege und dem Sturze Alberonis kamen 1720 die Verabredungen zur Ausführung. Spanien verzichtet end= gultig auf die Rebenländer, mahrend der Raifer die spanischen Bourbonen anerkennt. — Die raftlose Tätigkeit Eugens fand ständige hemmungen durch fremde Einflüsse bei dem mißtrauischen Raiser, die so weit gingen, den Prinzen des Hochverrats zu bezichtigen. Als die törichten Verleumdungen staatsgefährlichen Charakter annahmen, forderte Eugen bom Raiser bie rücksichtslose Bestrafung der Rädelsführer des Komplottes - Althan, Nymptsch und Tedeschi — da er sonst das Land verlassen werde. Der Kaiser

ließ nunmehr dem Prozeß freien Lauf, so daß die Anstifter tatsächlich unschällich gemacht werden konnten. Und tropdem besserte sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Feldmarschall nicht.

In seiner Eigenschaft als Generalstatthalter der neu erworbenen, ehemals spanischen Niederlande lernte Eugen die Bedeutung des Meeres und der Schiffahrt für die Bölker kennen. Er erkannte mit klarem Blicke, daß das Reich, von der Nordsee dis zum Schwarzen Meer und der Adria reichend, einer Marine bedurfte. Der Prinz setzte den Ausbau des Hasens von Triest und den Bau der Reichsstraße von Wien zum Meere durch und legte damit die Basis für die Entwicklung der österreichischen Schiffahrt.

Rarl VI. blieb ohne männliche Nachkommen. Sein ganzes Sinnen war darauf gerichtet, das Erbe der ungeteilten Monarchie seinen Töchtern, in der Reihenfolge des Alters, zu übermachen. Er ersann die Pragmatische Sanktion, für die er durch zahlreiche diplomatische Verhandlungen die Unerkennung der europäischen Mächte zu erlangen suchte, wozu Eugen meinte, daß eine wohlgefüllte Kriegskaffe und ein starkes Heer wichtiger seien als alle Bündnisse. Der Kaiser schloß das Bündnis mit Spanien, das die sogenannte Herrenhauser Gegenallianz zwischen England, Frankreich und Preußen auslöste. Eugen dachte völlig anders. Ihm ging es darum, unter der Oberherrschaft Habsburgs Deutschland zu einen, und er trachtete, die Bindungen zu Preußen fester zu knüpfen. Es geschah viel, um den jungen Preußenprinzen an Kaiser und Reich zu fesseln. Nicht zuletzt stand die Heis rat des preußischen Kronprinzen mit Maria Theresia in ernster Erwägung, ein europäisches Konzept, das sich zerschlug. Bei der Entsendung eines Hilfskorps, das Genua gegen die Korsen Unterstützung lieh, legte er auf die Mitwirkung preußischer Offiziere größten Wert. Bei der Okkupation Korsikas erwarb er sich überdies die Liebe der Korsen in einem Maße, daß sie ihm die Königskrone anboten, die er aber, wie Jahre früher die Polenfrone, ausschlug.

Im polnischen Erbsolgekrieg stand Osterreich gemeinsam mit Rußland zum Sachsenprinzen, indes Frankreich, Spanien und Sardinien für Stanis- laus Leczinski, den Schwiegervater Ludwig XV., eintraten. Eugen war 70 Jahre alt, als er, nur sehr ungern, zum letzten Male eine Armee führen mußte. Auch in diesem Feldzuge, der ohne besondere Ereignisse verlief, blieb Eugen unüberwindlich und drängte mit Hilfe russischer Unterstützungen den Gegner über den Rhein. In seinem Hauptquartier lernte der spätere Friedrich der Große die überlegene Führung des Savohers kennen.

Im Lager Bruchsal richtete Eugen eine der berühmten Denkschriften an seinen Kaiser, in welcher er sich mit der Zukunft Osterreichs auseinanderssetzte. Er schlug in dieser eindringlichst Freundschaft mit Preußen und das Bündnis mit Rußland vor. Er empfahl mit großem Nachdruck die Bersheiratung der Thronfolgerin Maria Theresia mit dem Erbsolger der Witstelsbacher von Bahern. Eugen trat mit Leidenschaft für diese Verbindung ein, da er in ihr die Verbreitung der deutschen Basis Osterreichs, die Siches

rung des Kaisertums in Deutschland und des Thrones in Wien sah. Ohne diese Verbindung sei Habsburgs Krone und die Einheit Deutschlands in Gefahr, argumentierte Eugen. Die Denkschrift blieb unbeantwortet.

Durch und durch krank kehrte Eugen nach Wien zurück. Der Greis schränkte seine Staatsgeschäfte ein und zog sich zurück, mehr seinen Büchern und der Freundschaft mit der Gräfin Batthhanh lebend. Ohne Todeskampf entschlief Prinz Eugen am 21. April 1736 auf seinem Schloß Belvedere.

# Staat und politische Beeinflussung von außen. Was die Geschichte lehrt.

Von frit Burti.

Inmittelbar nach dem Weltkrieg vollzog sich unter den europäischen Staaten eine demokratische Gleichschaltung. Es gab, von Rußland abgesehen, kein europäisches Land, das außerhalb der Gemeinschaft der demokratisch=parlamentarisch regierten Staaten gestanden hätte. Seither ist das anders geworden. Nachdem auch Deutschland die schon lange lockere Front verlassen hat, steht der parlamentarische Gedanke in einer scharsen Arise. Neue, fremde Gedankenwelten lagern am Horizont und drohen hereinzubrechen in unsere Welt gewordener politischer überzeugungen und Einrichtungen. Neue, fremde Lehren von Staat, Volk und Regierung sinden allerorten Verkünder, und was uns seit hundert, ja vielhundert Jahren gesicherter Besitz war, ist auf einmal in Frage gestellt.

Nicht zum erstenmal in der Geschichte ist der Schweizer in seinem Schweizertum bedroht. Da mag es gut sein, im Buch der Vergangenheit rückwärts zu blättern und zu sehen, wie ein früheres Geschlecht in ähnslicher Lage die Probe bestand.

Als mit der französischen Revolution 1789 die große Zeitenwende ansbrach, steckte die Schweiz noch im mittelalterlichen Kleid. Sie war, als Ganzes, kein Staat, nicht einmal ein Staatenbund. Die Einheit der Schweiz war mehr eine Idee als eine Wirklichkeit. Die Kantone trugen ebenfalls noch das mittelalterliche Sewand. Auch hier keine Sesamtversfassung, vielmehr verschiedene Rechtskreise: die Landschaften mit ihren Sonsberrechten, die Landstätte mit ihren Stadtsatungen, die Hauptstadt mit ihrem Recht. Iedes Recht war Recht für einen bestimmten Ort, für einen bestimmten Stand oder Verband: jedes Recht war Vorrecht, Privileg. Die Rechtsungleichheit ist ein Merkmal der alten Schweiz. Die Landsgemeindesdemokratien machten da keine Ausnahme: mit gutem Gewissen regierten sie über Untertanenländer. Die Rechtsungleichheit wurde nicht als Unrecht empfunden; sie war im Denken und Fühlen des Volkes sest verwurzelt. Gleichheit hieß für den Schweizer Gleichheit innerhalb seines Standes oder